

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 30, 20.10.2007

Inhalt

- **Papst Benedikt XVI.: Das Geschenk einer wahren Umkehr** - Angelus am 14.10.
- **Echte Sorge um die Herde: Papst Benedikt XVI. über Eusebius von Vercelli** - Generalaudienz am 17.10.
- **Universale Werte schützen** Botschaft Benedikts XVI. zur Eröffnung der 45. Sozialen Woche der Katholiken Italiens
- **Erzbischof Dr. Jean-Claude Périsset, neuer Apostolischer Nuntius für Deutschland**

Papst Benedikt XVI.:

Das Geschenk einer wahren Umkehr

„Es ist der Glaube, der den Menschen rettet“

ROM, 14. Oktober 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Das Evangelium des heutigen Sonntags zeigt uns Jesus, wie er zehn Aussätzige heilt, von denen nur einer, ein Samariter und somit ein Fremder, umkehrt, um ihm zu danken (vgl. Lk 17,11-19). Zu ihm sagt der Herr: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen“ (Lk17,19). Dieser Abschnitt des Evangeliums lädt uns zu einer zweifachen Überlegung ein. Vor allem lässt er uns an zwei Ebenen der Heilung denken: die eine – sie ist oberflächlicher – betrifft den Leib, und die andere – sie ist tiefer – berührt das Innerste des Menschen, das, was die Bibel das „Herz“ nennt und von dort auf das ganze Dasein ausstrahlt.

Die vollständige und radikale Heilung ist das „Heil“. Die Umgangssprache, in der zwischen „Gesundheit“ und „Heil“ unterschieden wird, lässt uns erkennen, dass das Heil bedeutend mehr ist als Gesundheit. Es ist nämlich ein neues, vollkommenes, endgültiges Leben. Darüber hinaus spricht Jesus hier wie bei anderen Gelegenheiten das Wort aus: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Es ist der Glaube, der den Menschen rettet, indem er ihn in seiner tiefen Beziehung mit Gott, mit sich selbst und mit den anderen wiederherstellt; und der Glaube kommt in der Dankbarkeit zum Ausdruck. Wer es wie der geheilte Samariter versteht zu danken, beweist, dass er nicht alles so betrachtet, als hätte er einen Anspruch darauf, sondern als ein Geschenk, das – auch dann, wenn es vom Menschen kommt oder von der Natur – im Letzten von Gott stammt. Der Glaube bringt also die Öffnung des Menschen für die Gnade Gottes mit sich; die Erkenntnis, dass alles Geschenk, alles Gnade ist. Welch großen Schatz birgt das kleine Wort „Danke“!

Jesus heilt zehn Menschen, die an Aussatz leiden, einer Krankheit, die damals als „ansteckende Unreinheit“ galt, die eine rituelle Reinigung erforderte (Lev 14,1-37). Der Aussatz, der den Menschen und die Gesellschaft wirklich entstellt, ist in Wahrheit die Sünde. Es sind der Stolz und der Egoismus, die im Gemüt des Menschen Gleichgültigkeit, Hass und Gewalt hervorbringen. Diesen Aussatz des Geistes, der das Antlitz der Menschheit verunstaltet, kann niemand heilen, es sei denn Gott, der die Liebe ist. Wenn der Mensch, der umkehrt, sein Herz Gott öffnet, wird er innerlich von Übel geheilt.

„Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (vgl. Mk 1,15). Jesus hat sein öffentliches Leben mit dieser Aufforderung begonnen, die in der Kirche weiterhin erklingt, so dass sogar

die allerseligste Jungfrau diesen Aufruf bei ihren Erscheinungen vor allem in der jüngsten Vergangenheit immer erneuert hat. Heute denken wir vor allem an Fatima, wo die Jungfrau genau vor 90 Jahren, vom 13. Mai bis zum 13. Oktober 1917, den drei Hirtenkindern Lucia, Jacinta und Francisco erschienen ist. Dank Radio und Fernsehen möchte ich in jenem Marienheiligtum geistig anwesend sein, wo Kardinal-Staatsekretär Tarcisio Bertone in meinem Namen den Abschlussfeierlichkeiten zum so bedeutsamen Jahrestag vorgestanden hat. Ihn, die anderen anwesenden Kardinäle und Bischöfe, die Priester, die im Heiligtum arbeiten, und die Pilger, die zu dieser Gelegenheit aus allen Teilen der Welt hingekommen sind, grüße ich herzlich. Die Muttergottes bitten wir für alle Christen um das Geschenk einer wahren Umkehr, auf dass die ewige Botschaft des Evangeliums, die der Menschheit den Weg des wahren Friedens weist, mit Wahrhaftigkeit und Treue verkündet und bezeugt werde.

[Auf Deutsch sagte der Papst]:

Mit Freude heiße ich alle deutschsprachigen Pilger und Besucher willkommen. Besonders begrüße ich heute die Musiker, Förderer und Gäste des Internationalen Festivals der Stiftung „Pro Musica e Arte Sacra“, die Chorgemeinschaft Pörtner aus dem Westerwald und den Singkreis Bad Hofgastein. Im Tagesgebet dieses Sonntags bitten wir Gott um seine Gnade, damit wir sein Wort im Herzen bewahren und immer bereit sind, das Gute zu tun. Die selige Jungfrau Maria sei uns dabei Vorbild und Helferin. – Der Herr segne euch und eure Familien!

[Mit Blick auf die Situation im Irak formulierte Benedikt XVI. abschließend auf Italienisch folgenden Appell]:

Tagtäglich erreichen uns aus dem Irak nach wie vor ernst zu nehmende Nachrichten über Attentate und Gewalttätigkeiten, die die Gewissen derer erschüttern, denen das Wohl dieses Landes und der Frieden in der Region am Herzen liegt. Heute habe ich unter anderem von der Entführung zweier guter Priester der syro-katholischen Erzdiözese von Mosul erfahren, die mit dem Tod bedroht werden. Ich appelliere an die Entführer, dass sie die beiden Priester frei lassen, betone von neuem, dass Gewalt die Spannungen nicht vermindert, und erhebe für ihre Befreiung, für alle, die unter Gewalt leiden, und für den Frieden ein flehendes Gebet zum Herrn.

* * *

Echte Sorge um die Herde:

Papst Benedikt XVI. über Eusebius von Vercelli

„Wahrt in aller Wachsamkeit den Glauben, wahrt die Eintracht, widmet euch dem Gebet“

ROM, 17. Oktober 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Heute Vormittag lade ich euch dazu ein, über den heiligen Eusebius von Vercelli nachzudenken, den ersten Bischof Norditaliens, von dem wir zuverlässige Nachrichten haben. Er wurde in Sardinien zu Beginn des vierten Jahrhunderts geboren und zog noch im Kindesalter mit seiner Familie nach Rom. Später wurde er als Lektor eingesetzt: So wurde er Teil des Klerus der Stadt, und zwar in einer Zeit, in der die Kirche durch die arianische Irrlehre einer schweren Prüfung unterzogen wurde. Die große Wertschätzung, die um Eusebius wuchs, erklärt seine Wahl im Jahr 345 auf den Bischofsstuhl von Vercelli.

Der neue Bischof begann auf einem Gebiet, das noch größtenteils und besonders in den ländlichen Gegenden heidnisch geprägt war, sogleich mit einem eindringlichen Werk der Evangelisierung. Vom heiligen Athanasius inspiriert, der das *Leben des heiligen Antonius*, Stifter des Mönchtums im Osten, geschrieben hatte, gründete er in Vercelli eine Priestergemeinschaft, die einer Mönchsgemeinschaft ähnlich war. Dieses Kloster verlieh dem Klerus Norditaliens eine bedeutende Prägung apostolischer Heiligkeit und brachte bedeutende Bischofsgestalten hervor, wie Limenius und Honoratus, die Nachfolger des Eusebius in Vercelli; Gaudentius in Novara, Exuperantius in Tortona, Eustasius in Aosta, Eulogius in Ivrea, Maximus in Turin: Sie alle verehrt die Kirche als Heilige.

Eusebius war im nizänischen Glauben gut geschult und verteidigte so mit allen Kräften die volle Gottheit Jesu Christi, den das Glaubensbekenntnis von Nizäa als „eines Wesens“ mit dem Vater definiert. Zu diesem Ziel schloss er sich den großen Vätern des vierten Jahrhunderts – vor allem dem heiligen Athanasius, dem Bannerträger der nizänischen Rechtgläubigkeit – gegen die arianerfreundliche Politik des Kaisers an.

Dem Kaiser erschien der einfachere arianische Glaube als Ideologie des Reiches politisch nützlicher. Für ihn zählte nicht die Wahrheit, sondern die politische Zweckmäßigkeit: Er wollte die Religion als Bindemittel der Einheit des Reichs instrumentalisieren. Diese großen Väter aber leisteten Widerstand, und so verteidigten sie die Wahrheit gegen die Vorherrschaft der Politik. Aus diesem Grund wurde Eusebius – wie viele andere Bischöfe des Ostens und des Westens – zur Verbannung verurteilt: wie Athanasius, Hilarius von Poitiers – von dem wir das letzte Mal gesprochen haben –, oder Hosius von Córdoba.

In Skythopolis in Palästina, wo er zwischen 355 und 360 in Verbannung lebte, schrieb Eusebius eine wunderbare Seite seiner Lebensgeschichte. Auch hier gründete er mit einer kleinen Gruppe von Schülern ein Kloster, und von hier aus besorgte er die Korrespondenz mit seinen Gläubigen in

Piemont, wie vor allem der zweite der drei als authentisch anerkannten *Briefe* des Eusebius zeigt. Später, nach dem Jahr 360, wurde er nach Kappadokien und in die Thebaiden verbannt, wo er schwere körperliche Misshandlungen erlitt. 361 starb Konstantius II. Auf ihn folgte Kaiser Julian, der so genannte „Apostata“ (der Abtrünnige), der nicht am Christentum als Reichsreligion interessiert war, sondern einfach eine Restauration des Heidentums wollte.

Er setzte der Verbannung dieser Bischöfe ein Ende und erlaubte es somit auch Eusebius, seinen Bischofsstuhl wieder in Besitz zu nehmen. Im Jahr 362 wurde er von Athanasius eingeladen, am Konzil von Alexandria teilzunehmen, das beschloss, den arianischen Bischöfen unter der Bedingung zu vergeben, dass sie wieder in den Laienstand zurückkehren. Eusebius konnte noch ungefähr zehn Jahre, bis zu seinem Tode, das Amt des Bischofs ausüben und dabei mit seiner Stadt eine beispielhafte Beziehung verwirklichen, die es nicht daran fehlen ließ, den Hirtendienst der anderen Bischöfe Norditaliens wie des heiligen Ambrosius von Mailand und des heiligen Maximus von Turin zu inspirieren, mit denen wir uns in den kommenden Katechesen auseinandersetzen werden.

Die Verbindung, die zwischen dem Bischof von Vercelli und seiner Stadt besteht, wird vor allem durch zwei Briefzeugnisse erhellt. Das erste findet sich im bereits erwähnten *Brief*, den Eusebius aus der Verbannung in Skythopolis „an die geliebten Brüder und an die so sehr ersehnten Priester sowie an die heiligen und im Glauben fest stehenden Völker von Vercelli, Novara, Ivrea und Tortona“ schreibt (*Ep. Secunda*, CCL 9, S. 104). Diese Einleitungsworte, die die Rührung des guten Hirten angesichts seiner Herde verdeutlichen, erfahren am Ende des *Briefs*, in den herzlichen Grüßen des Vaters an alle und jedes seiner Kinder in Vercelli, mit Worten, die vor Zuneigung und Liebe überfließen, eine weitere Bestätigung. Es ist vor allem die ausdrücklich beschriebene Beziehung festzuhalten, die den Bischof mit der *sanctae plebes* nicht nur von *Vercellae* (Vercelli) verbindet – der ersten und noch für einige Jahre einzigen Diözese Piemonts –, sondern auch mit der von *Novaria* (Novara), *Eporedia* (Ivrea) und *Dertona* (Tortona), das heißt jener christlichen Gemeinden, die innerhalb derselben Diözese eine gewisse Dichte und Autonomie erlangt hatten. Ein weiteres interessantes Element fördert der Gruß zum Schluss des *Briefes* zutage: Eusebius bittet seine Söhne und Töchter darum, „auch jene [zu grüßen], die außerhalb der Kirche stehen, und die geruhen, uns zu lieben: *etiam hos, qui foris sunt et nos dignantur diligere*“. Das ist ein klares Zeichen dafür, dass sich die Beziehung des Bischofs zu seiner Stadt nicht nur auf die christliche Bevölkerung beschränkte, sondern sich auf jene erstreckte, die – außerhalb der Kirche – in gewisser Weise dessen geistliche Autorität anerkannten und diesen beispielhaften Menschen liebten.

Das zweite Zeugnis für die einzigartige Beziehung des Bischofs und seiner Stadt entstammt dem *Brief*, den der heilige Ambrosius von Mailand um das Jahr 394 an die Bevölkerung von Vercelli schrieb, mehr als 20 Jahre nach dem Tod des Eusebius (*Ep. extra collectionem* 14: Maur. 63).

Die Kirche von Vercelli machte eine schwierige Zeit durch: Sie war gespalten und ohne Hirten. Aufrichtig erklärte Ambrosius, dass es ihm schwer falle, in den Bewohnern von Vercelli „die Abstammung von den heiligen Vätern [wieder zu erkennen], die Eusebius annahmen, sobald sie ihn gesehen hatten, ohne ihn je vorher gekannt zu haben, und die dabei sogar ihre Mitbürger vergaßen“. Im selben *Brief* beweist der Bischof von Mailand sehr deutlich seine Wertschätzung für Eusebius: „Ein so großer Mann“, schreibt er unumstößlich, „hatte es wohl verdient, von der ganzen Kirche gewählt zu werden.“

Die Bewunderung des Ambrosius für Eusebius gründete vor allem in der Tatsache, dass der Bischof von Vercelli seine Diözese mit dem Zeugnis seines eigenen Lebens regierte: „Mit der Strenge des Fastens regierte er seine Kirche.“ In der Tat war auch Ambrosius – wie er selbst anerkennt – vom monastischen Ideal der Kontemplation Gottes fasziniert, dem Eusebius in den Spuren des Propheten Elias gefolgt war. Als Erster, so merkt Ambrosius an, sammelte der Bischof von Vercelli seinen Klerus in *vita communis* und erzog ihn „trotz eines Lebens mitten in der Stadt zur Befolgung der monastischen Regeln“. Der Bischof und sein Klerus sollten die Probleme der Mitbürger teilen, und sie haben es auf glaubwürdige Weise getan, gerade indem sie gleichzeitig eine andersgeartete Bürgerschaft teilten: jene des Himmels (vgl. Heb 13,14). Und so haben sie wirklich eine wahre Bürgerschaft aufgebaut, eine wahre gemeinsame Solidarität unter den Bürgern von Vercelli.

Während sich Eusebius so um die Angelegenheiten der *sancta plebs* von Vercelli kümmerte, lebte er inmitten der Stadt wie ein Mönch und öffnete die Stadt hin zu Gott. Dieser Charakterzug nahm also seinem pastoralen Dynamismus nichts. Unter anderem hat er, wie es scheint, in Vercelli die Landpfarreien für einen geordneten und stabilen kirchlichen Dienst eingerichtet und die Marienheiligtümer zur Bekehrung der heidnischen Landbevölkerung gefördert. Ja, sogar im Gegenteil: Dieser „monastische Zug“ verlieh der Beziehung des Bischofs mit seiner Stadt eine besondere Dimension. Wie die Apostel, für die Jesus während des Letzten Abendmahls gebetet hat, sind auch die Hirten und Gläubigen der Kirche „in der Welt“ (Joh 17,11); aber sie sind nicht „von der Welt“. Deshalb, so erinnert uns Eusebius, müssen die Hirten die Gläubigen dazu ermahnen, die weltlichen Städte nicht als ihren festen Wohnsitz zu betrachten, sondern die zukünftige Stadt zu suchen, das endgültige Jerusalem des Himmels. Dieser „eschatologische Vorbehalt“ gestattet es den Hirten und den Gläubigen, die rechte Werteskala zu wahren, ohne sich den Moden des Augenblicks und den ungerechten Ansprüchen der herrschenden politischen Macht zu beugen. Die wahre Werteskala – das scheint uns das ganze Leben des Eusebius zu sagen – kommt nicht von den Kaisern gestern und heute, sondern von Jesus Christus, dem vollkommenen Menschen, dem Vater gleich in der Gottheit und dennoch Mensch wie wir. Unter Bezugnahme auf diese Werteskala wird es Eusebius nicht müde, seinen Gläubigen „innig anzuempfehlen, mit aller Sorgfalt den Glauben zu wahren, die Eintracht aufrechtzuerhalten, im Gebet eifrig zu sein“ (*Ep. Secunda*).

Liebe Freunde, auch ich empfehle euch von ganzem Herzen diese ewigen Werte an, während ich euch mit denselben Worten grüße und segne, mit denen der heilige Bischof Eusebius seinen zweiten *Brief* schloss: „Ich wende mich an Euch alle, meine Brüder und heiligen Schwestern, Söhne und Töchter, Gläubige beiderlei Geschlechts und jeden Alters, auf dass Ihr unseren Gruß auch denen überbringt, die außerhalb der Kirche stehen, und die geruhen, uns zu lieben: *etiam hos, qui foris sunt et nos dignantur diligere*“ (ebd.)

* * *

Universale Werte schützen: Benedikt XVI. sieht Stabilität und Zukunft der Gesellschaft bedroht

Botschaft Benedikts XVI. zur Eröffnung der 45. Sozialen
Woche der Katholiken Italiens

ROM, 19. Oktober 2007 - Vom 18. bis zum 21. Oktober findet in Pistoia und Pisa die 45. Soziale Woche der Katholiken in Italien statt. Das Motto der Veranstaltung lautet: „Das Gemeinwohl heute – Engagement mit langer Geschichte“.

In seiner heute veröffentlichten Botschaft zur Eröffnung dieser Woche hebt Papst Benedikt XVI. die Aktualität des gewählten Themas hervor und betont die Gelegenheit zu dessen Vertiefung und Präzisierung, um einen allgemeinen und manchmal unangemessenen Gebrauch des Begriffs „Gemeinwohls“ zu vermeiden.

Der Papst erinnert in seinem Schreiben an den Präsidenten der Italienischen Bischofskonferenz, Erzbischof Angelo Bagnasco, zunächst daran, dass in diesem Jahr das 100-jährige Jubiläum der Sozialen Wochen begangen wird. Vom 23. bis 28. September 1907 war sie zum ersten Mal in Pistoia organisiert worden.

Mit Blick auf das Tagungsmotto schreibt der Heilige Vater: „In der Vergangenheit und noch mehr in der heutigen Zeit der Globalisierung muss das Gemeinwohl auch im Kontext der internationalen Beziehungen betrachtet und gefördert werden. Dabei scheint es offensichtlich, dass gerade aufgrund des sozialen Fundaments des menschlichen Daseins das Wohl jeder einzelnen Person natürlich mit dem Wohl der ganzen Menschheit in Verbindung steht.“

Mit einem Zitat aus *Deus caritas est* erklärt Benedikt XVI.: „Es hat sich gezeigt, dass der Aufbau gerechter Strukturen nicht unmittelbar Auftrag der Kirche ist, sondern der Ordnung der Politik – dem Bereich der selbstverantwortlichen Vernunft – zugehört. Die Kirche hat dabei eine mittelbare Aufgabe insofern, als ihr zukommt, zur Reinigung der Vernunft und zur Weckung der sittlichen Kräfte beizutragen, ohne die rechte Strukturen weder gebaut werden noch auf Dauer wirksam sein können“ (29).

In diesem Sinn fällt für Papst Benedikt die unmittelbare Aufgabe zum Engagement in der Politik, das dem Aufbau einer gerechten Gesellschaftsordnung diene, nicht der Kirche als solcher zu, sondern den Laien, die als Staatsbürger in Eigenverantwortung wirken. Dies sei eine äußerst wichtige Aufgabe, der mit Großherzigkeit und Mut

sich zu widmen die christlichen Laien Italiens aufgerufen seien – erleuchtet durch den Glauben und durch das Lehramt der Kirche und beseelt von der Liebe Christi.

Benedikt XVI. bringt anschließend seine Sorge über die Gefahren zum Ausdruck, denen die Gesellschaft ausgesetzt ist. Jeden Tag zeigten die Ereignisse, dass die Gesellschaft unserer Zeit „vor vielfältigen ethischen und sozialen Notsituationen steht, die ihre Stabilität untergraben und die Zukunft ernsthaft bedrohen“. Von besonderer Aktualität sei deshalb die „anthropologische Frage“, bei der es um die Achtung des menschlichen Lebens und die Aufmerksamkeit gegenüber den Bedürfnissen der auf der Ehe gründenden Familie gehe. Eindringlich wiederholte der Papst, dass es sich dabei nicht um „katholische Werte und Prinzipien“ handle, sondern um gemeinsame menschliche Werte, die zu verteidigen und zu schützen seien. Zu ihnen gehörten auch die Gerechtigkeit, der Friede und die Bewahrung der Schöpfung.

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Papst dem Problem der Arbeit. Wenn eine prekäre Arbeitssituation „es den jungen Menschen nicht erlaubt, eine Familie aufzubauen, so wird die echte und vollständige Entwicklung der Gesellschaft ernsthaft beeinträchtigt“.

Benedikt XVI. geht auch auf das Verhältnis von Religion und Politik ein. Diesbezüglich hält er fest: „Die wesentliche Neuheit, die Jesus brachte, besteht darin, dass er den Weg hin zu einer menschlicheren und freieren Welt eröffnet hat, in vollem Respekt des Unterschieds und der Autonomie, die zwischen dem besteht, was des Kaisers und was Gottes ist.“

Die Kirche erkenne somit einerseits an, dass sie kein politischer Akteur ist. Andererseits „kann sie sich dessen nicht entziehen, sich für das Wohl der gesamten Zivilgesellschaft zu interessieren, in der sie lebt und wirkt, und ihren besonderen Beitrag zu leisten, indem sie in den politischen und unternehmerischen Klassen einen echten Geist der Wahrheit und der Ehrlichkeit heranbildet, der auf die Suche nach dem Gemeinwohl ausgerichtet ist und nicht auf die Suche nach persönlichem Profit.“

* * *

Erzbischof Dr. Jean-Claude Pélisset, neuer Apostolischer Nuntius für Deutschland

Karl Kardinal Lehmann gratuliert im Namen der deutschen Bischöfe

ROM/BONN, 15. Oktober 2007 - Papst Benedikt XVI. hat Erzbischof Dr. Jean-Claude Pélisset zum neuen Apostolischen Nuntius für Deutschland ernannt. Der 68 Jahre Hirte und Diplomat ist ein gebürtiger Schweizer und spricht außer seiner Muttersprache Französisch noch Deutsch, Italienisch, Spanisch, Englisch und Rumänisch. Erzbischof Pélisset tritt das Erbe von Erzbischof Dr. Erwin Josef Ender an, der am 30. September in den Ruhestand getreten ist.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, hat Erzbischof Dr. Jean-Claude Pélisset im Namen der deutschen Bischöfe zu seiner Ernennung zum neuen Apostolischen Nuntius in Deutschland gratuliert. Diese Ernennung entspringe gewiss einem Wunsch von Papst Benedikt XVI. selbst und zeige das Vertrauen, das in Erzbischof Dr. Pélisset gesetzt werde. Der zurzeit in Rumänien und Moldawien tätige Apostolische Nuntius bringe eine fast 35-jährige Erfahrung im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls mit. „Für unser Land sind auch die ökumenischen Erfahrungen, die Sie im Lauf Ihres Lebens gewinnen konnten, von großer Bedeutung“, so Kardinal Lehmann in seinem Glückwunschschreiben.

Erzbischof Dr. Jean-Claude Pélisset wurde am 13. April 1939 in Estavayer-le-Lac im Kanton Freiburg in der Schweiz geboren. Er studierte Philosophie und Theologie in Sarnen und Freiburg. Am 28. Juni 1964 empfing er die Priesterweihe in Freiburg. Nach seiner Promotion zum Doktor des Kirchenrechts in Rom trat er 1973 in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls ein. Er war in den Apostolischen Nuntiaturen im südlichen Afrika, in Peru, Frankreich, Pakistan und Japan tätig sowie im Staatssekretariat in Rom in der Sektion für die Beziehungen mit den Staaten.

Am 16. November 1996 wurde Pélisset zum Titularbischof von Accia und zum außerordentlichen Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen ernannt. Die Bischofsweihe durch Papst Johannes Paul II. erfolgte am 6. Januar 1997. Am 12. November 1998 wurde Pélisset zum Titularerzbischof von Iustiniana Prima und zum Apostolischen Nuntius in Rumänien ernannt. Seit dem 22. März 2003 ist er zusätzlich Apostolischer Nuntius in Moldawien.

Als Apostolischer Nuntius wird der päpstliche Gesandte bezeichnet, der den Heiligen Stuhl bei der Regierung eines Landes als Botschafter vertritt. Zugleich gewährleistet er als Vertreter des Papstes gegenüber den jeweiligen Ortskirchen das Einvernehmen zwischen der Teilkirche und der Gesamtkirche. In vielen Staaten ist der Vertreter des Vatikans „Doyen“ (Ältester) des Diplomatischen Korps und hat als solcher einige Ehrenrechte. Dies gilt auch für Deutschland.